

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 44 (1971)

Heft: 5

Artikel: Es gibt doch unterirdische Burggänge

Autor: Schneider, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

umfassende Grabungsdokumentation ist die notwendige Grundlage für eine wissenschaftliche Auswertung.

Die restaurierte Ruine ist nun als Kinderspielplatz sinnvoll in die Dorfanlage von Rickenbach einbezogen worden. Die Burg von Rickenbach ist deshalb aber keine Pseudo-Ruine; Altes und Neues, mittelalterliche Mauerzüge und neuzeitliche Spielgeräte sind sauber voneinander getrennt.

Herr Dr. W. Meyer hat mir freundlicherweise seine Grabungsnotizen für diesen Vorbericht überlassen. Ein umfassender Grabungsbericht wird von ihm ausgearbeitet.

Koordinaten der Burg auf der Landeskarte:
1088 : 631 390/243 520.

Marie-Letizia Boscardin

Es gibt doch unterirdische Burggänge

Es gibt wohl keine Burg in unserem Land, welche nicht der Überlieferung nach über einen unterirdischen Fluchtgang verfügt. Zahlreiche mittelalterliche Wehranlagen sind in den letzten zwanzig Jahren von mir archäologisch untersucht worden. Bei jeder war angeblich ein solcher Gang vorhanden gewesen. Bei keiner einzigen gelang es mir, auch nur Spuren eines entsprechenden Stollens zu finden. Diese Feststellung verleitete mich zu außerordentlicher Skepsis. Gab es solche Fluchtwege oder gab es sie in unseren Gefilden überhaupt nicht?

Anlässlich eines Referates über das Schloß Rapperswil, es sind seit damals Jahre vergangen, wurde ich von eingessenen Rapperswilern darauf aufmerksam gemacht, daß im Bereiche der Stadt und des Schlosses nicht nur einer, sondern mehrere Gänge existieren würden. Durch den Bearbeiter der Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Dr. B. Anderes, wurde ich wegen eines alten Hauses, das zurzeit durch die Ortsverwaltung Rapperswil restauriert wird, auf den Platz gebeten. Während des Untersuches kam man gesprächsweise auch auf die unterirdischen Gänge zu sprechen. Einer davon solle angeblich von diesem Haus an der Hintergasse hinauf bis zum Schloß führen. Die Angaben waren darum besonders interessant, weil Teile des besagten Hauses anhand einzelner Bauelemente mit größter Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, also in die Entstehungszeit des Schlosses, zu setzen sind.

Daß ich diesen einen Gang um jeden Preis mit eigenen Augen sehen wollte ist verständlich. Und so stiegen Fräulein Dr. Grüniger, Kantonsarchäologin von St. Gallen, G. Evers, mein bewährter technischer Mitarbeiter, und ich an der Hintergasse in einen Straßenschacht. Tatsächlich konnten wir einen Stollen durchqueren, welcher heute mit einer Wasserleitung ausgerüstet ist, die vom alten Reservoir auf dem Vorplatz des Schlosses bis zur Hintergasse in der Stadt am Fuße des Burghügels führt.

Der Gang leitet mit geringer Steigung gegen die Burghalde hin; mit zwei vertikalen Eisentreppen sind ungefähr in der Mitte und unmittelbar vor dem oberen Ausstieg zwei Geländestufen zu überwinden. – Die beiden Ein- bzw. Ausgänge sind leider mit Ze-



Rapperswil SG Unterirdischer Gang. Teilstück in der Nähe des Rathauses. Aufnahme vom 12. Oktober 1938.

Die Photo wurde in verdankenswerter Weise von Dr. Bernhard Anderes, Bearbeiter der Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, zur Verfügung gestellt.

mentsteinen und an einem Ort mit Beton damals ausgestrichen und ausgelegt worden, als man die Wasserleitung vom Reservoir beim Schloß eingezogen hat. Deshalb ist es zurzeit unmöglich, die ursprünglichen Zugänge zu erkennen. Der Gang kann dort, wo er sich noch im Originalzustand befindet, von einem Menschen aufrecht durchschritten werden. Er ist sehr sorgfältig aus dem Nagelfluhfelsen ausgehauen und besitzt ein gleichmäßiges rundbogiges Gewölbe. Er dürfte ungefähr einen Meter breit sein.

Aus der Bearbeitung heraus allein läßt sich eine Datierung nicht vornehmen. Beide Eingänge sind neueren Datums oder zumindest neu ausgekleidet. Sie schließen aus der geographischen Lage allein ebenfalls eine zeitliche Fixierung aus. Allfällige Kleinfunde, welche für die Datierung ergiebig wären, könnten nur auf der Gangsohle gehoben werden.

Der heutige schloßseitige Eingang befindet sich außerhalb des Schlosses und vor dem westlichen Graben, welcher den Haupteingang zur Wehranlage einst schützte. Um den dortigen alten Einstieg zu finden, müßte man entweder die Betonwand bergseits im Gang aufspitzen oder zwischen Schloß und heutigem Gangeinstieg einen querlaufenden Sondierschnitt legen. Dieser zweite Weg wäre wohl der billigere. Er würde aber zweifelsohne mithelfen, der Datierung dieses Ganges näherzukommen. Durch Messungen

der topographischen Gegebenheiten und durch Übertragung der Resultate auf bereits vorhandene Pläne wird abgeklärt, in welchem Verhältnis der stadtsseitige Gangteil zu dem eingangs erwähnten, in den Fundamenten aus dem 13. Jahrhundert stammenden Hause sich befindet. Es ist denkbar, daß auch bereits damit eine gewisse Klärung möglich wird.

Im allgemeinen sind solche Gänge eher aus dem 17. Jahrhundert bekannt, als das Festungswesen und der Sappenbau in großem Stil getätigt wurden; damals mußte man sich gegen die wesentlich verbesserte Artillerie schützen, und die Technik erlaubte hiezu bereits, anspruchsvollere Hoch- und Tiefbauten in Angriff zu nehmen. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges bekamen solche Stollen und Gänge erhöhte Bedeutung zur Verschiebung von Truppen und zur Zulieferung von Munition und Verpflegung. Es handelte sich damals nicht um Fluchtgänge, sondern vielmehr um Stollen, welche dem gedeckten Manövrieren mit Truppen dienten. Stammen diese Gänge in Rapperswil aus jener Zeit oder sind sie älter, also mittelalterlich, und damit in unserem Land größte Seltenheit?

Ich möchte an dieser Stelle den Herren E. Fornaro, Ortsverwaltungsratspräsident, R. Walcher, Architekt, H. Oberholzer, Architekt, und O. Kamerer, Polier, für wertvolle Auskünfte und Hilfe danken.

Hugo Schneider

Bericht über die Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten in der vorderen Ruine Wartenberg (Muttenz) BL

Die vordere Wartenberggruine ist nicht nur die größte der drei Burgen, sondern wohl auch die älteste. Doch ist sie noch wenig erforscht. Wohl wurde die große Zisterne anlässlich der Erstellung von modernen Befestigungsanlagen anno 1940 von unseren Soldaten ausgeräumt. Man fand darin bronzezeitliche Scherben, einige römische Ziegelstücke und viel mittelalterliche Keramik. 1953/54 restaurierte unsere Gesellschaft die westliche Hälfte der Südmauer (ob dem Rebberg) und den westlichen Eckturm beim Halsgraben. Im Jahre 1933 fand Jakob Eglin ein schönes römisches Kapitell.

1908, anlässlich der Erstellung des Strübinschen Landhauses am Südosthang des Berges, hatte Jakob Eglin römische Ziegel gefunden, und 1912 entdeckte ein Gymnasiast einen kleinen römischen Münzschatz beim mittleren Turm. Doch Überreste römischer Gebäude, Mauertrümmer einer sagenhaften römischen Warte, die immer wieder in den Gemütern (und sogar in Gedichten!) auftaucht, konnten bis heute nicht gefunden werden. Auch Ernst Kull gelang dies nicht, als er 1963 die Mauerfundamente westlich des Beobachtungsbunkers untersuchte. Hier an der Nordkante der Burg fand er einen markanten mittelalterlichen Turm, der anschließend unter der technischen Leitung von Fritz Gersbach im Auftrag der Gesellschaft restauriert wurde.

Zur gleichen Zeit unternahm die kantonale Altertümerkommission unter Leitung des Berichterstatters eine Sondierung am mutmaßlichen Orte des Münzfundes von 1912, an der Nordostecke des mittleren

Turmes bis auf den Felsgrund in 4,1 Metern Tiefe. Auch hier traten nur Keramikfunde aus dem 13. und 14. Jahrhundert zutage.

Nun versuchte es Ernst Kull auf der Ostseite des Beobachtungsbunkers, in der Nähe der Ruhebänk, von wo man die beste Übersicht auf die Rheinebene hat. Er entdeckte dabei ein rechteckiges Gebäude von 5×7,5 Meter und Bruchstücke von zwei figürlich verzierten Kapitellen.

Der Südschenkel der Gebäudemauer war noch 5 Steinlagen hoch erhalten geblieben. Er fällt auf durch seine ziemlich regelmäßig zugehauenen mittelgroßen Quadersteine, von denen einige nur wenig größer sind als die Handquader, wie sie die Römer zu verwenden pflegten. Zuerst dachten wir daran, diese Steine könnten vielleicht beim Burgenbau aus einer römischen Ruine gebrochen worden sein. Eine genauere Prüfung ergab aber, daß kein Grund zu dieser Annahme vorhanden ist und daß das Mauerwerk typisch romanisch, d. h. burgenzeitlich ist. Auch die (spärlichen) Scherbenfunde weisen darauf hin, daß das Gebäude im 12. bis 13. Jahrhundert bewohnt worden war. Hier muß der älteste Teil der Burg gestanden haben.

Um eine Abgrenzung dieses Burgenteils auf dem vordersten, nordöstlichen Felskopf zu finden, beschlossen wir, einen Suchgraben in ungefähr nordsüdlicher Richtung durch die Burg zu ziehen. Die Altertümerkommission ließ durch ihre Arbeiter den Grob-aushub vornehmen, und Ernst Kull besorgte in bewährter Weise die Feinarbeit, das Herauspräparieren der Fundschichten. Ganz im Süden, an der hohen Südostmauer, hatte die Trümmerschicht eine Mächtigkeit von 4,5 Metern. Dieser Suchgraben ergab wertvolle Aufschlüsse über den Aufbau der verschiedenen Höhen. Er wird bei einer eventuellen späteren Großgrabung ein planmäßiges Vorgehen erlauben. Rätselhaft ist vorläufig noch die Datierung von Tierknochenfunden in der gelben, lehmigen Verwitterungsschicht unter der untersten Kulturschicht der Burgenzeit. Doch hoffen wir, darüber übers Jahr nähere Auskunft geben zu können.

Erneut zeigte diese Sondierung, daß die Keramikfunde auf dem höchsten Teil, beim Beobachtungsbunker älter sind, als die Scherben im tieferen Teil der Burg auf der Seite gegen Pratteln.

Ein schönes Fundstück (das übrigens an der Generalversammlung der Gesellschaft pro Wartenberg, Muttenz, gezeigt wurde) kam zum Vorschein, als ein zäher Wurzelstock beseitigt wurde: eine Dreiviertelsäule, die wohl als Teil eines Fensters zu denken ist. Und groß war die Überraschung, als das von Ernst Kull vor vier Jahren 6 Meter weiter nördlich gefundene Kapitellstück mit einem stilisierten menschlichen Antlitz auf den Millimeter genau auf die Bruchstelle der Säule paßte!

Die Forschungsarbeiten erfolgten auf Kosten der kantonalen Altertümerkommission, die Restaurierung der Mauern übernimmt vereinbarungsgemäß unsere Gesellschaft.

Jeden Samstag war eine Maurerequipe von Munzach an der Arbeit. Nach Überwindung einiger Anfangsschwierigkeiten gelang es der Gruppe, die typische Struktur der romanischen Mauertechnik nachzubilden. Geeignete, wetterfeste Steine dafür konnten aus den gut gelagerten, ausgewitterten Vorräten von Munzach beschafft werden.

Es war für den Berichterstatter jedesmal eine Freude zu sehen, wie die Söhne des Südens, aber auch